

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: [1]: Die Besten '97

Artikel: Wohnhaus der Musik
Autor: Capol, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnhaus der Musik

Der dritte Preis geht an den Architekten Miroslav Šik. Er hat in Zürich-Aussersihl ein Musikerwohnhaus gebaut. Der ehemalige Meister der Analogen Architektur zeigt, wie er heute die Stimmung des Ortes und den Bagedanken architektonisch ausspricht.

Zürich kennt keine Wohnungsnot mehr, die Musiker in der Stadt aber wohl. Trompeterinnen oder Schlagzeuger finden nicht einfach eine Wohnung, wo sie auch üben und musizieren können. Seit dem Ersten Weltkrieg unterstützt die Stadt Zürich Künstler und Künstlerinnen mit subventionierten Wohnungen und Ateliers, die für Maler und Bildhauer Räume mit besonderen Lichtverhältnissen bieten. Für Musiker hat die Stadt nun zum ersten Mal gebaut, hier hat nicht Lichtführung sondern Schallschutz und Tonqualität spezielle Bedeutung. Der Akustiker war Mitarbeiter im Planungsteam.

Das kollektive Bild des Wohnhauses

Die Analoge Architektur als Glaubensgemeinschaft ist schon eine Weile tot. Wir erinnern uns mit Ehrfurcht an die dunklen Perspektiven, die gleichzeitig nostalgische Empfindungen und Bewunderung für die handwerkliche Exaktheit auslösten. Nur die Kämpfer der funktionalen Reinheit blieben davon unberührt. Zur Repetition: Analoge Architektur ist methodische Collage aus bereits existierenden Bildern, die Bauaufgabe und Ort hervorrufen. Ziel ist die Integration des Neuen in das Vorhandene. Die eigentliche architektonische Arbeit beginnt mit der Perspektive, die dann in mehreren Schritten «architektonisiert», in Grundrisse und Schnitte umgesetzt wird. Das Musikerwohnhaus ist ein Nachfahre der analogen Methode: ein Wohnhaus, das dem kollektiven Bild des Wohnhauses entspricht und die Eigenheiten des Ortes aufnimmt. Der Ortbezug ist konkret sichtbar an der Korrespondenz der offenen Treppenhäuser mit den Lichtschlitzen des gegenüberliegenden Busdepots. Miroslav Šik arbeitet aber nicht nur mit architektonischen Zeichen. Das Musikerwohnhaus ist vom Künstler Roland Fässer dekoriert, mit Musikinstrumenten im Stadium der Metamorphose: An den Treppenhäusergittern wandelt sich das Saxophon zur Schlange, der Kontrabass zum Bären. Der kindliche, figürliche Fassadenschmuck, für viele Architekten wohl ein Rückfall ins Fas-

sadenkleben der Vormoderne, verbindet die Architektur für alle verständlich mit den Hausbewohnern.

Das Inliegermusikzimmer

Nicht nur der figürliche Schmuck erinnert an die architektonische Vormoderne, auch der Grundriss. Šik hat das Prinzip des Inliegerzimmers angewandt, jenes Zimmer das gleichzeitig vom Treppenhaus und der Wohnung her zugänglich ist und noch vor fünfzig Jahren den Titel «Feind des Familienlebens» trug. Denn das Inliegerzimmer war dazu da, um an Schlafgänger vermietet zu werden. Allerdings ist das Prinzip beim Musikerwohnhaus nicht ganz durchgezogen, die Zimmer sind nur von aussen oder nur von innen zugänglich, doch gehören sie eindeutig zur Wohnung und gewährleisten deren Flexibilität. Denn das Inliegerzimmer ist jenes, wo geübt und gespielt wird. Fehlt der Bedarf, kann das Zimmer an Musiker weitervermietet werden, die nicht im Haus wohnen; die Toiletten für die Untermieter sind im Untergeschoss. Dort befinden sich auch weitere und teilweise

grössere Musikzimmer, die Bewohner oder Aussenstehende mieten können. Alle Musikzimmer sind von der Konstruktion des Gebäudes getrennt. Diese besteht aus Mauerwerk, die Musikzimmer sind aus speziellem Isolierstein (Calmo) mit gedämmten Vorsatzschalen in das Gebäude eingesetzt. Dickere Unterlagsböden, verstärkte Trittschalldämmungen, speziell isolierte Kastenfenster und Schallschutztüren machen das Inliegerzimmer zum fast schalldichten Raum.

Einfamilienhaus auf der Etage

Das Musikerhaus trägt wesentliche Merkmale des Zürcher Mietblocks aus dem 19. Jahrhundert. Es ist eine Abfolge von Zweispännern mit den Hauseingängen an der Strasse und Höfen auf der Rückseite. Doch integriert das Haus die wertvollen Weiterentwicklungen des Wohnbaus unserer achtziger und neunziger Jahre. Das Treppenhaus ist offen und einsehbar, der Wohnungszugang erfolgt über einen grosszügigen Balkon. Die mittleren Wohnungen haben drei, die äusseren vier

Aussenfassaden. Šik spricht vom Einfamilienhaus auf der Etage. Tatsächlich kann, wer will, bei den äusseren Wohnungen vom Treppenhaus her um sein Heim herumlaufen, es liegt einfach etwas höher als das übliche Häuschen. Die Höfe wollen intimer Gemeinschaftsraum der Bewohner sein, Wohnzimmer, Küchen und Balkon richten sich darauf aus. Sie sind Gebrauchsraum, die chaussierten Flächen sind zum Wohnen und Spielen da, dazwischen gibt's Magerwiesen und Gebüsch, das verwildern wird. Die warme helle Farbe der Hoffassaden kontrastiert die kühle Farbe des städtischen Strassenraums an den Hauptfassaden. Das Musikerhaus erfüllt alle Kriterien des modernen Wohnhauses, Miroslav Šik hat sich auf das Wesentliche und Wichtige konzentriert. Was überrascht, ist die Stimmung, die das Haus vermittelt. Bei allem Bezug zum Ort: Die Farben, die französischen Fenster erwecken die Sehnsucht nach der Ferne. Es ist ein unzürcherischer typisch zürcherischer Blockrand.

Jan Capol

Die Musiktieri von Roland Fässer an den Treppenhäusergittern

Bilder: Christian Kerez



3

Hase in Bronze

Musikerwohnhaus

Bienenstrasse 11–13, Zürich

Bauherrschaft: Stadt Zürich

Architekt: Miroslav Šik

Mitarbeit: Daniel Studer

Akustik: Bernard Braune

Landschaftsarchitekt: Marcel Fürer

Musiktieri: Roland Fässer

Gesamtkosten BKP 0–9:

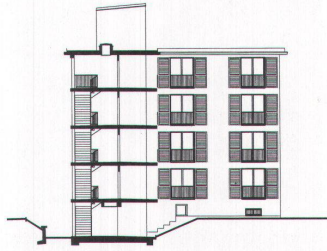
6,3 Millionen Franken

Der beste Bau 1995

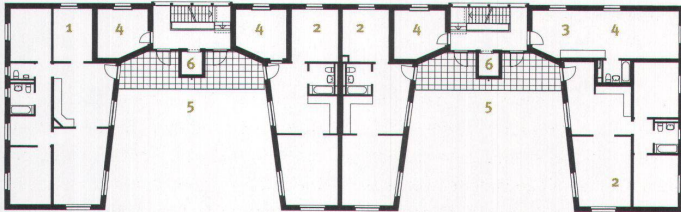
1. Marianne Burkhalter & Christian Sumi:
Hotel Zürichberg, Zürich
2. Annette Gigon & Mike Guyer:
Kunstmuseum, Winterthur
3. Margrit Althammer & René Hochuli:
Fabrikations- und Ausstellungsgebäude
Corum, La Chaux-de-Fonds

Der beste Bau 1996

1. Raffaele Cavadini: Gemeindehaus, Iragna
2. Meinrad Morger & Heinrich Degelo:
Dreifachturnhalle, Basel
3. Romero & Schaeffle: Bürohaus, Zürich



Schnitt durch das Treppenhaus



Grundriss EG:

- 1 4 1/2-Zimmerwohnung
- 2 3 1/2-Zimmerwohnung
- 3 1 1/2-Zimmer Studio
- 4 Intliermusikzimmer
- 5 Balkon
- 6 Liftturm

Hoffassaden mit Balkonen und Liftturm.
Die grauen Türen sind die Wohnungstüren



Strassenfassade mit französischen Fenstern
und offenen Treppenhäusern, die den
Lichtschlitzen des gegenüberliegenden
Busdepots nachempfunden sind